

Hans Reidel

Unveröffentlichte Veröffentlichungen

Essay Nr. II

Eigentlich bin ich kein Komponist

Genaugenommen war mein erster konkreter Berufswunsch der eines Kanalreinigers. Zugegeben war dies zunächst wohl nur eine Ausrede, um zu Begründen, warum ich beim Verzehr von Wildgerichten lediglich die Soße verspeiste – und dies unter zu Hilfenahme von Maccheroni, durch deren hohles Innere sich die Soße bestens aufsaugen lies. Da ich wahrscheinlich nicht das einzige Vorschulkind mit dieser Angewohnheit war, verschwand die Maccheroni in den Folgejahren zusehends vom Markt. Übrigens hatten wir im Dorf überhaupt keinen Kanal, sondern alles wurde in einer Grube gesammelt.

Ich sah mich also nach einer anderen beruflichen Betätigung um. Sehr schnell war Ersatz gefunden: Ich wollte Clown werden. Diesen Beruf übte ich schon aktiv in der Volksschule aus, vor allem wohl um damit einige, bei den Lehrern nicht gern gesehene Eigenheiten zu begründen. Ansonsten fiel ich in der Schule durch Unmusikalität und einem miserablen Schriftbild auf. Das Klavier, das unser Haus mitbewohnte wurde schon früh aus selbigen gewiesen, da mein Bruder es schrecklich missbrauchte und eine Wiederholung durch meine Personen ausgeschlossen werden sollte.

So wurde ich erst wieder mit 12 Jahren auf ein Akkordeon aufmerksam, das ein Mitschüler recht anständig zu bedienen wusste. Also wurde ich Akkordeon-Virtuose. Nach einem Jahr hatte ich die Möglichkeiten dieses Instruments ausgeschöpft und nahm heimlich Klavierunterricht, was in zweierlei Dingen beschwerlich war: Ich schleppte mein Akkordeon immer mit um keinen Verdacht zu erregen und zu Hause stand kein Klavier zum Üben. Also musste ich nach einige Zeit beichten und eine Bekannte meiner Eltern lieh mir ein Klavier, das bisher nur als Wohnort für Mäuse gedient hatte.

Mein Schicksal wendete sich, als ich Weihnachten 1970 einen Radio-Kassettenrekorder bekam und ihn natürlich sofort ausprobieren musste. Ich nahm Beethovens viertes Klavierkonzert auf – ich wusste zu diesem Zeitpunkt nicht wer Beethoven war – und war so fasziniert, dass ich sofort beschloss ein ebensolches Werk zu schreiben.

Das aus diesem Plan resultierende, völlig unspielbare Stück, ist gottlob verloren gegangen. Das Schicksal meinte es gut mit mir. Trotzdem führe ich es als verschollenes Opus 1 in meinem Werkverzeichnis, gefolgt von einer ebenso unspielbaren Sinfonietta für großes Orchester.

Von nun an war ich Komponist und unterzeichnete fürderhin in der Schule alle Dokumente mit: Beethoven. Am Gymnasium wusste zwar niemand, dass ich früher Clown war, aber auch „Beethoven“ brachte mir viele Narrenfreiheiten.

Da ich nun Komponist war, versuchte ich mich an vielen Dingen. Zunächst musste ich erst mal Musik hören, um zu wissen, was es so gibt. Neben Beethoven war es Liszt, der mich fesselte und mich stundenlang zum Üben ans Klavier trieb, so lange bis ich auf sechs Stunden täglich kam und mit 18 Jahren feststellen musste: Für mich kam der Anfang als Pianist viel zu spät im Leben. Irgendwann, während ich fast eine Woche immer wieder dieselbe Seite einer Ravel Komposition übte, beendete ich meine Pianistenlaufbahn vorzeitig; ich hatte ja schon eine vage Zukunft als Koch vor Augen und am Kanal waren wir mittlerweile auch schon angeschlossen!

Bis ich 1995 mit dem Zyklus meiner drei Hornsonatinen zu einem ersten „Stil“ gefunden hatte, habe ich mich noch durch Berge von klassischer Literatur gewühlt – zunehmend auch Kochbuchliteratur.

Auf der Suche nach neuen musikalischen Horizonten befand ich, dass ein Fagott ein respektables Instrument sei und es erinnerte mich auch an meine Vergangenheit als Clown. Schnell fand ein Mitschüler eine Klarinettenlehrerin (!) und aus war der Traum von der Doppelrohr-Kariere. Dafür erschien mir ein Preis von DM 50,00 für meine erste Klarinette durchaus angemessen; ein Fagott hätte wahrscheinlich auf Grund seiner unvergleichbaren stattlicheren Größe bestimmt mindestens das dreifache gekostet!